Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 7=27 (1861)

Heft: 47

Artikel: Gekrönte Lösung der zweiten Preisfrage: Auf welche Weise hat im Fall einer kriegerischen Verwendung unsere Armee der Ersatz des Abganges in den taktischen Einheiten im Personellen und Materiellen zu geschehen

Autor: Walder, Karl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-93184

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

man dem obigen Nachtheil dadurch ausweichen, daß man dem Vieleck mehr Seiten gibt, also den Winkel desselben stumpfer und die radiale Entfernung vom Geschoß in die Spitze des Winkels kleiner macht, um der Expansion des Geschoßes entgegen zu kommen, so fällt man in einen andern Nachtheil; nun werden nämlich die leitenden Flächen zu klein und es gestattet die oft sehr mangelhafte Ausdehnung des Geschoßes demselben, sich nicht wie es sollte nach dem Gesetz der Windung des Laufes, sondern gleichsam nach eigenem Willen, seinem der Rotation widerstrebenden Beharrungsvermögen nachgebend zu drehen, so daß es in eine unregelmäßige Rotation gerathen, welche den Zweck der Präzisionswaffe verfehlt. Um sich dieß zu erläutern, denke man sich zuerst ein sich um seine Axe drehendes Quadrat auf z. B. einen Umgang auf die Lauflänge, dann ein Fünfeck, dann ein Sechseck, Zehneck, Zwanzigeck und endlich ein solches von unendlich viel Seiten und wir sind wieder auf dem Kreise, d. h. beim Rollgewehre angelangt: Das Rollgewehr gibt wie allbekannt dem Geschoße durchaus keine Drehung um seine Axe. Das Schwierige der Aufgabe ist also den Punkt zu finden, wo die Expansion des Geschoßes dem radialen Abstande desselben von dem von den Seelenwänden des Laufes gebildeten Winkels entsprechen kann, ohne die Seite des Winkels so klein zu machen, daß sie an Fähigkeit zur Führung des oft unvollkommenen oder unvollkommen expandirten Geschoßes verliert. L.

Gekrönte Lösung der zweiten Preisfrage:

Auf welche Weise hat im Fall einer kriegerischen Verwendung unserer Armee der Ersatz des Abganges in den taktischen Einheiten im Personellen und Materiellen zu geschehen.

Von Bataillons-Kommandant Karl Walder in Zürich.

(Fortsetzung.)

b. Ausbildung der Ersatzmannschaften.

Auf diese Frage ist anticipando unter Lit. a theilweise bereits eingetreten worden, da ich durch die verschiedenen Verhältnisse der einzelnen Kantone darauf geführt worden bin. Ich habe darauf hingedeutet, daß bei denjenigen Waffen, deren Ausbildung für die einzelnen Mannschaften mehr Zeit erfordert, es von vorneherein wünschenswerth wäre, daß der Zustand zu dem reglementarischen Bestand der einzelnen Korps ein verhältnißmäßig stärkerer sei als bei denjenigen Waffen, deren Ausbildung weniger Zeit erfordert. Dieß kann aber natürlich nicht hindern, daß man sich auch bei den Spezialwaffen auf die Nothwendigkeit eines außerordentlichen Ersatzes gefaßt macht, da man nie dazu kommen wird, wirklich so große Zuschläge zu der reglementarischen Stärke der Korps zu erhalten, daß man als auf alle Fälle gefaßt erscheinen könnte. Für jede Waffe muß in jedem Falle dafür gesorgt werden, daß ihr nur Ersatzmannschaften nachgeliefert werden, die so weit ausgebildet sind, daß sie die ihnen obliegenden Dienstverrichtungen erfüllen können. Es kann dieses bei den Spezialwaffen nur durch Abhaltung außerordentlicher Militärschulen, in denen die Rekruten für den Dienst ihrer Waffe möglichst befähigt werden, geschehen. Das Schwierigste dürfte alsdann sein, die Cadres für solche Militärschulen aufzutreiben, wenn die Korps schon ganz oder theilweise unter Waffen stehen. Es ist aber vor allem einleuchtend, daß der eine Zweck, der bei Einberufung der Cadres zu Militärschulen ins Auge gefaßt werden muß, die Fortbildung der Cadres selbst, wenn die Armee unter den Waffen steht, vollständig wegfällt, insofern nämlich der Satz richtig ist, daß der Krieg der beste Lehrmeister des Krieges ist; man dürfte sich daher bei Einberufung von außerordentlichen Militärschulen zum Zwecke der Ausbildung von Ersatzmannschaften füglich auf das für den Dienst Unentbehrlichste beschränken, um den Instruktoren nicht Alles aufladen zu müssen. Dazu fände man bei der Landwehr immer noch tüchtige Unteroffiziere (insofern nicht etwa Ueberzählige von Auszug und Reserve zu diesem Dienst verwendet werden können), welche denselben hinlänglich versehen könnten. Bei der Infanterie sollte man vor Allem darauf absehen, daß die Instruktion in dem dem Soldaten so nothwendigen Manövriren, der Handhabung seiner Waffe, wozu natürlich auch das Zielschießen gehört, den nothwendigen Begriffen vom Sicherheitsdienst und der rationellen Auffassung des Benehmens des Einzelnen im zerstreuten Gefecht, den Mann befähigt, seinem Bataillon zugetheilt zu werden. Dazu bedarf man gar keiner Cadres, wo der Unterricht auf den Exerzierplätzen auf dem Lande herum ertheilt wird. Für die Handhabung der Ordnung bei allfälligen Zusammenzügen in Kasernen, die für kurze Zeit vor dem Nachschub zu den Bataillonen unbedingt nothwendig und zweckmäßig erscheinen muß, könnten ebenfalls überzählige Unteroffiziere von Auszug oder Reserve oder dann solche von der Landwehr verwendet werden. Die so nachgebildete Infanteriemannschaft würde ich immer nur den Zentrumkompagnien zuschicken und die Ersatzmannschaften für die Jägerkompagnien aus den hiefür tauglich erscheinenden Individuen der im Felde stehenden Zentrumkompagnien auswählen, was gegenwärtig um so statthafter erscheint, als man mit Einführung der verbesserten Gewehre auch die Füsiliere wird schießen lehren müssen und sie dann auch hinsichtlich dieser Fähigkeit wird beurtheilen können. Es erschiene dieß zudem als eine Art Beförderung und müßte auf das Verhalten der Mannschaften der Zentrumkompagnien einen günstigen Einfluß ausüben.

Unter diesen Titel gehört unzweifelhaft auch die Besprechung der Frage, auf welche Weise am besten der Ersatz des Abganges der Offiziere und Unteroffiziere geschehen könne. Es muß natürlich auch hier der Satz: der Krieg ist der beste Lehrmeister des

Krieges an die Spitze gestellt werden. In den höhern Chargen dürfte es sich da namentlich herausstellen, daß solche, die Truppenkörper kommandirt haben, auch zum Vorrücken zu höhern Kommandos in der Regel tauglicher sind, insofern sie überhaupt in der nächsten untern Stelle ihre Tüchtigkeit bewiesen haben, als diejenigen, die ohne Kommandos zu führen, immer nur Generalstabschargen bekleidet haben. So wird ein tüchtiger Bataillonskommandant im Allgemeinen ein besserer Brigadekommandant werden, als vielleicht ein Oberstlieutenant, der seine militärische Carriere namentlich in unsern Verhältnissen fast immer nur im Generalstab gemacht hat ꝛc. Der Ersatz der Offiziersstellen innerhalb der taktischen Einheiten macht sich von selbst und es dürfte da kaum Etwas zu bemerken sein. Es bliebe hier lediglich noch die Frage zu beantworten, wie der Ersatz der Offiziere des untersten Grades zu bewerkstelligen sei. Darüber kann aber wohl auch für diejenigen Kantone, welche ihre jungen Offiziere in Aspirantenschulen bilden lassen, kein Zweifel herrschen, daß im Kriege die Offiziere des untersten Grades in der Regel aus den Unteroffizieren genommen werden; dafür spricht nicht nur der Satz, daß der Krieg der beste Lehrmeister für den Krieg sei, sondern auch die Gerechtigkeit; es wäre geradezu eine Ungerechtigkeit, Leuten, die den Krieg durchgemacht haben, solche vorzusetzen, die noch gar kein Pulver gerochen, welche Ungerechtigkeit in allen Armeen, am meisten aber in derjenigen eines auf der Grundlage der Volkssouveränetät errichteten Staates bitter gefühlt wird. Einzige Ausnahmen dürften da gemacht werden, wo die Bekleidung von Offiziersstellen wissenschaftliche und technische Kenntnisse in größerm Umfange erfordern, wie beim Genie, der Artillerie und dem Generalstab, insofern man nicht bei den Unteroffizieren Leute, die den Stellen auch in dieser Hinsicht gewachsen wären, vorfände oder für Besetzung unterer Chargen im Generalstab nicht unter Truppenoffizieren, solche, welche zur Aufnahme in den Generalstab tauglich wären.

Nach den gleichen Grundsätzen muß sich natürlich auch das Befördern zu den Unteroffizierschargen und das Vorrücken in denselben ergeben.

II.

Ersatz des Abganges an Pferden.

Nicht minder schwierig, wenn auch aus andern Gründen, erscheint bei unsern Verhältnissen die Beantwortung dieser Frage. Es ist zwar gar nicht lange her, daß vom Bundesrathe eine Zählung der Pferde veranstaltet worden, die im Ganzen ein sehr beruhigendes Resultat zu liefern schien; aber dennoch kann füglich behauptet werden, daß die Unsicherheit über den Status der vorhandenen Pferde immer eine große sei. Wenn vielleicht auch die Eisenbahnen nicht in dem Maße auf die Verringerung der Pferdezahl Einfluß ausgeübt haben, wie anfänglich befürchtet werden konnte, so wirkt dagegen die stets steigende Rentabilität der Rindviehzucht entschieden viel ungünstiger auf die Lust, Pferde zu halten. Und wenn auch die hohen Preise der Pferde nicht minder als eine Verlockung zur Pferdezucht erscheinen mögen, so berechnet namentlich in sehr kultivirten Gegenden der praktische Bauer neben dem zu erzielenden Preise auch den Risico, den er bei der einen und bei der andern Zucht läuft und da kann wohl kein Zweifel sein, daß der Risico bei der Pferdezucht weit größer ist als bei der Rindviehzucht. Sicher können wir unter den vorliegenden Verhältnissen nur auf Verminderung der Pferde rechnen; wie stark diese Verminderung fortschreite, kann nicht berechnet werden; es ist dies rein Sache des Zufalls; zudem kann mit Bezug auf einen sehr großen Theil der Schweiz gar nicht von Pferdezucht gesprochen werden, so namentlich in der nordöstlichen Schweiz; in den Gebirgskantonen findet man sodann größtentheils nur einen zu dem spezifischen Zwecke der Saumpferde brauchbaren Schlag; es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß höchstens die Hälfte der Schweiz und zwar in beschränktem Maße eigene Pferdezucht habe. (Die Kantone Bern, Luzern, Solothurn, Freiburg, Waadt, Neuenburg und theilweise noch St. Gallen und Schwyz.) Stellt man sich die Frage, ob dieselben zum Reiterdienst überhaupt taugliche Pferde liefern, so darf danach zu urtheilen, wie die Kavallerie der genannten Kantone aus den Landschlägen beritten gemacht ist, gesagt werden, daß wenn auch nicht alle Eigenschaften dieser Pferde sie gerade vorzugsweise für die leichte Kavallerie geschaffen erscheinen lassen, doch unter diesen Schlägen noch in ganz ordentlicher Zahl sich vollkommen taugliche Reitpferde vorfinden, die mehr leisten, als sie dem ersten Ansehen nach zu versprechen scheinen. Die übrige Schweiz ist für die Reitpferde fast ganz, für die Wagenpferde zum größten Theil aufs Ausland und zwar auf Deutschland angewiesen. Kämen wir zum Kriege mit einem deutschen Staate und dadurch mindestens in gespannte Verhältnisse mit dem deutschen Bunde, so verstände es sich von selbst, daß wir auf den augenblicklichen Status der Pferde im Lande beschränkt wären; da wir von Frankreich oder aus Italien, die beide selbst Mangel an Pferden haben, nichts erwarten können; stände ein allgemeiner Krieg in Aussicht, in welchem wir vor Allem aus auf ernstliche Wahrung unserer Neutralität angewiesen wären, so hätten wir nach bereits gemachten Erfahrungen aus Deutschland, wenn man nicht sehr frühzeitig dazu thäte, worauf wiederum nach gemachten Erfahrungen auch nicht stark zu zählen ist, wenig zu hoffen; wir könnten überhaupt unsere Hoffnung auf Deutschland nur in dem Falle setzen, wo wir mit Deutschland im Bunde gegen Frankreich oder Italien oder beide zusammen in Krieg verwickelt werden, von welcher politischen Konjunktur, wenn sie auch für die vorliegende Frage die günstigste ist, ich sogar unter den gegenwärtigen Verhältnissen gerne Umgang nehmen will. Ich gehe daher von der Voraussetzung aus, daß wir für unsern Pferdebedarf bei einem allfälligen Kriege auf den Status unsers Landes beschränkt seien und daß wir mit Ausnahme dessen,

was noch schnell vom Auslande zu erhaschen ist, uns mit den bereits im Lande vorhandenen, seien es nun in Friedenszeiten von Außen angekauften oder im Lande erzeugten behelfen müssen, obgleich wir nach den oben angestellten Betrachtungen im Vergleich mit andern ein pferdearmes Land bewohnen.

Unsere Kavallerie von Auszug und Reserve hat nach dem Etat eine Stärke von 3306 Mann und — auf jeden Mann ein Pferd gerechnet — eben so viele Pferde; um die Offiziere doppelt beritten machen zu können, bedarf es noch circa 150 Pferde. Man muß mit Bestimmtheit voraussetzen dürfen, daß diese Pferde wirklich, ohne daß man sich weiter darum zu kümmern hat, vorhanden seien, da keiner Kavallerist sein kann, ohne daß er sich über den Besitz eines eigenen Pferdes, das Remonte passirt haben muß, ausweise, oder wenn dasselbe abgeht, zu sofortiger Wiederanschaffung eines neuen und zur Remonte verpflichtet ist. Der Bedarf der Reit- und Zugpferde für die Artillerie (mit Inbegriff derjenigen für die Infanterie- und Schützenkaissons) ist durch den Etat vom Jahr 1851 auf 6300 angesetzt. Für die Bataillonsstäbe — 6 Pferde auf den Stab eines ganzen Bataillons und 3 auf den Stab eines Halbbataillons berechnet — bedürfte es ungefähr 700 Pferde; rechnen wir die gleiche Zahl für den Generalstab, so erhalten wir für die anfängliche Mobilisirung der Bundesarmee 11,156 Pferde, wovon 6374 Reitpferde; gönnen wir in bescheidenem Maße auch den Landwehren der Kantone für den Fall ihrer Mobilisirung noch Etwas von Pferden, da auch hier noch Kriegsfuhrwerke zu schleppen und Reiter zu tragen sind, so kommen wir, aufs bescheidenste gerechnet, auf die Summe von 12,500 Dienstpferden, ohne irgend welchen Zuschlag. Die Summe der Pferde, welche sich nach der Aufnahme des Bundesrathes Anfangs des Jahres 1859 ergab, belief sich auf circa 100,000; man kann jedoch gestützt auf das früher Gesagte annehmen, daß diese Summe seit jener Zeit sich schon wesentlich vermindert habe und sich stetig vermindern werde; nehmen wir einmal an — und es ist dieß gewiß gar nicht zu ungünstig — daß obige Zahl vermöge der erwähnten Verhältnisse sich noch um 20 Prozent vermindere und die Zahl der Pferde sich dann auf diesem Status ungefähr erhalten werde, so haben wir einen wahrscheinlichen Normalstand von 80,000 Pferden; von diesen dürfen wir wohl mit Rücksicht auf das Alter sowohl als mit Rücksicht auf die übrigen Eigenschaften nur die Hälfte als wirklich diensttauglich betrachten, den größten Theil der übrigen als im ganzen Lande herum zerstreut doch noch für Requisitionsfuhrwerke brauchbar annehmen. Wir hätten also, um den Bedarf von 12,500 Pferden, welche zur Mobilisirung der Armee für den ersten Anlauf erforderlich sind, zu decken und für allfälligen Ersatz wahrscheinlich 40,000 Pferde, dem Anscheine nach eine ganz tröstliche Aussicht. Jedenfalls sind wir gesichert, den ersten Bedarf decken zu können und haben die Aussicht auf Ersatz in ungefähr doppelter Stärke des ursprünglichen Bedarfs.

Nun ist es aber eine bekannte Thatsache, daß das Verhältniß des Abganges bei den Pferden ein viel ungünstigeres ist als bei den Menschen; wie viele Pferde werden nicht, namentlich bis der Mann ans gehörige Satteln ꝛc. wieder gewöhnt ist, durch Drücke zeitweise und oft sehr lange unbrauchbar; wie schnell hinkt nicht ein Pferd und wie oft zeigt sich ein Pferd, das äußerlich alle guten Eigenschaften hat, im Laufe der Zeit, z. B. wegen Scheu ꝛc., der man eben nicht durch Vorlesen der Kriegsartikel beikommen kann, als völlig dienstuntauglich! Alles Umstände, die, insofern nicht von vorneherein gehörige Vorsorge getroffen ist, sehr hemmend auf den Dienst einwirken und von sehr verderblichen Folgen sein können. Es erscheint daher gerade bei den Pferden von vorneherein als sehr nothwendig, daß von Anfang an gehörige Depots von ihnen vorhanden sind; und um nicht beginnende Uebel, wie Drücke, Hinken ꝛc. durch dessen ungeachtet fortgesetzten Gebrauch schlimmer, langwieriger und gefährlicher werden zu lassen, wäre es gewiß sehr am Platz, wenn namentlich für die Artillerie von vorneherein jeder Batterie eine gewisse Anzahl Ersatzpferde (mindestens 15 %) beigegeben würden; für die Kavallerie wäre es natürlich eben so wünschenswerth, aber bei dem System, wie die Kavallerie sich mit Pferden versehen muß, nicht so leicht ausführbar, daß dieselben nachgeführt werden; dagegen sollte man von vorneherein auf allen Waffenplätzen, wo Pferde gehalten und zugeritten werden können, hinlängliche Ersatzpferdedepots halten, um sofort auf kürzestem Wege dienstuntauglich gewordene Pferde ersetzen zu können.

Wenn in der Weise vorgesorgt werden soll, so steigert sich der oben auf 12,500 Pferde angesetzte Soll-Etat schon von vorneherein auf 14 bis 15,000 Pferde. Dieser Pferdebedarf ist nun im Verhältniß zur Größe unserer Armee ein sehr geringer und würde sich, wenn die Stärke unserer Kavallerie eine den allgemeinen Verhältnissen entsprechendere wäre, ganz anders stellen. Nun kommen wir erst zum wirklichen Ersatz.

Wie viel Pferde im Laufe eines ernstlichen Feldzuges in Abgang kommen werden, läßt sich natürlich so wenig voraussagen als bei der Mannschaft; ich glaube auch hier ungefähr vom gleichen Gesichtspunkt ausgehen zu sollen, wie bei der Mannschaft; nur muß im Auge behalten werden, daß der Abgang an Pferden wegen Dienstuntauglichkeit, abgesehen von Tödtung oder Verwundung im Gefecht, beim gewöhnlichen Lauf der Dinge immer ein viel bedeutenderer sein wird, als der Abgang an Menschen.

Gehen wir nun zu den verschiedenen Systemen über, nach denen man sich bei uns die Pferde für den Zweck des Krieges anschafft, so finden wir 1) das Bringen eigener Pferde bei der Kavallerie und wenigstens theilweise auch bei den berittenen Offizieren des Generalstabes, der Infanterie und der Artillerie. 2) Das Indienstnehmen der Artilleriepferde auf dem Wege freiwilliger Stellung von Seite der Besitzer gegen angemessene Entschädigung (Miethe). 3) Die Requisition. In allen Fällen sind die Pferde natürlich geschätzt und gehören, wenn sie fallen, dem Staat.

Es versteht sich nun wohl von selbst, daß der Berittene, auch wenn er beim Diensteintritt ein eigenes Pferd mitbringen mußte, insofern er dasselbe verliert und nicht etwa so glücklich ist, von erbeuteten Feindespferden Eines zu bekommen, nicht selbst für ein Pferd sorgen kann, sondern daß der Staat ihn beritten machen muß; bei dem andern Systeme macht sich die Sache von selbst; der Staat stellt an die Stelle des gemietheten oder des requirirten Pferdes ein anderes, nehme er es wie und wo er wolle. Es darf natürlich vorausgesetzt werden, daß schon bei entschiedener Aussicht auf Krieg ein strenges Pferdeausfuhrverbot erlassen worden sei. Wie soll nun aber der Staat in unsern Verhältnissen im Verlaufe eines Feldzuges zu den nöthigen Ersatzpferden gelangen? Soll er sie kaufen, soll er sie miethen, soll er sie requiriren? Dem Reiter gegenüber, der sein eigenes Pferd im Dienste verloren, ist der Staat natürlich verpflichtet, sein Pferd zu vergüten, dazu muß er ihm aber, wenn er überhaupt noch Dienst thun soll, wieder ein Pferd geben und zwar am besten wo möglich gerade im gleichen Werthe. Mit Bezug auf die Reitpferde thäte der Staat — und zwar die Bundesregierung, nicht die Kantonsregierungen — am besten, die Pferde zu kaufen, unter Anwendung von unparteiischer Schatzung, insofern nicht der Patriotismus des Verkäufers ihn von unverschämter Benutzung der Situation abhielte; — die Bundesregierung darum, weil die Kantonalregierungen in den Fall kommen könnten, in andern Kantonen kaufen zu müssen, was bei mangelnder Uebersicht über den allgemeinen Status zu allerlei Kollisionen führen dürfte und weil die Bundesregierung allein die erforderliche allgemeine Uebersicht haben kann, zu der sie durch genaue statistische Eingaben der Kantonal-Behörden gelangen muß. Uebrigens wäre der Kauf durch das Damoklesschwert der Requisition schon so ziemlich leichter gemacht; wo man nicht auf dem Wege des Kaufes zu Pferden, welche zu Reitpferden tauglich sind, so namentlich zu sogenannten Luxuspferden gelangen könnte, sofortige Requisition gegen billige Entschädigung, im harten Weigerungsfalle auch ohne Entschädigung! Vor Allem sollte der Staat in unsern Verhältnissen an der bedrohten Grenze, namentlich wenn jene Grenzgegend zufällig eine Hauptvorrathsgegend für unsere Pferdelieferung sein sollte, wie unsere Westgrenze, sei es auf dem Wege des Kaufes, sei es auf dem Wege der Requisition alle brauchbaren Pferde zuerst an sich bringen. Für die Zugpferde könnte man versuchen, ob das System freiwilliger Miethe zum Ziele führe, wenn nicht, so bliebe natürlich nichts anders übrig als der Weg der Requisition gegen billige Entschädigung und zwar wo nöthig durch die Korpskommandanten, die im Falle der Noth ihre Zugpferde sollten ergänzen können, wo sie dieselben finden. Auf diese Weise hätte der Staat sich sowohl mit Rücksicht auf das Bedürfniß als mit Rücksicht auf die Möglichkeit in den Besitz von Ersatzpferden zu setzen.

Wenn ich gesagt habe, daß hie und da taugliche Ersatzpferde von den Korpskommandanten gefunden und sogleich requirirt werden können, so gilt dieß nicht oder nur in sehr seltenen Fällen von den Reitpferden. Diese müssen unter allen Umständen zuerst für den Dienst vorbereitet werden, d. h. Remonte passiren. Wie dieß bewerkstelligen, wenn unsere Reiterei entweder schon ganz im Felde steht oder jeden Augenblick den Ruf gewärtigen muß? Es läßt sich dieses gar nicht so schwer erzielen, wenn man der durch Auszug und Reserve oder insofern man, wie jetzt beabsichtigt zu werden scheint, bei der Kavallerie nur noch den Auszug aber in stärkerer Zahl fortbestehen lassen will, der durch den Auszug passirten Mannschaft der Kavallerie nach Beendigung ihrer aktiven Dienstzeit keine weitere Verpflichtung auferlegt, als die Remonte der Ersatzpferde zu besorgen. Es dürfte vielleicht mancher Kavallerieoffizier darüber spottend bemerken, man könne die „alten Herren" nicht mehr dazu gebrauchen. Aber warum sollten Reiter, die von früh auf reiten gelernt und es darin doch zu Etwas gebracht haben sollten, unter Leitung tüchtiger Instruktoren, in einem Alter, in welchem die Stabsoffiziere der Infanterie gewöhnlich erst reiten lernen und dabei nicht selten auf ebenfalls unzugerittenen Pferden, einen solchen Dienst nicht versehen können?

Man hätte vielleicht den Vorschlag erwarten können, daß man dieses Geschäft dem durch den Abgang der Kavalleriemannschaft nothwendig werdenden Rekrutennachschub übertrage, aber diese haben alsdann mit sich selbst und ihren eigenen Pferden genug zu thun und können nicht auch noch für Vorbereitung der Ersatzreitpferde der Kavallerie, der Artillerie und der Stäbe verwendet werden. Es wäre wohl nicht nur wünschenswerth, sondern sogar nothwendig, daß man bei dieser Vorbereitung der Pferde auf den Dienst gerade auch darauf Rücksicht nähme, welche sich ihrer innern Eigenschaften nach vorzugsweise für Pferde der Stäbe und berittenen Infanterieoffiziere eignen und daß man dieselben zu diesem Zwecke vorabnehme. Es ist nämlich eine bekannte Thatsache, daß bei weitem nicht jedes Pferd, das sich zur Kavallerie ganz gut, ja auch noch zur Artillerie gebrauchen läßt, auch für berittene Offiziere der Infanterie, somit auch die Offiziere des Generalstabes, welche Infanterie zu kommandiren haben, und deren Adjutanten passe. In andern Armeen wird darauf Rücksicht genommen, und wenn dieß bei uns in Friedenszeiten nicht geschieht, wo es freilich weniger zu sagen hat, bei schnellen Aufgeboten dann aber gewöhnlich nicht, wie es sollte, geschehen kann, so sollte man wenigstens nachher dafür sorgen, daß Fehlerhaftes nachgebessert werden kann, insofern dieses möglich ist.

III.

Ersatz des Materiellen.

Nach einem bekannten Ausspruch bedarf es zum Krieg 1) Geld, 2) Geld und 3) Geld. Derjenige, der diesen Ausspruch gethan, glaubte wohl mit diesem Paradoxon Alles erschöpft zu haben und wenn in irgend einem Kapitel, so sollte man glauben, daß im Kapitel über die Beschaffung des Materiellen dieser Ausspruch am meisten Gültigkeit haben dürfte.

Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß das Geld, wenn es in noch so großen Haufen beim Ausbruch eines Krieges allein vorhanden wäre, Nichts helfen würde. Es bedarf außer dem Vorhandensein des Geldes namentlich auch eine rechtzeitige Verwendung desselben.

Bei der Beschaffung des Kriegsmateriales sowohl desjenigen, das zur persönlichen Ausrüstung, als desjenigen das zur Gesammtausrüstung größerer oder kleinerer Truppenkorps gehört, kommt es vor Allem darauf an, welche Ausrüstungsgegenstände von der Landesindustrie in möglichst kurzer Zeit geliefert werden können; und mit Bezug auf diese wäre es wohl gerade da, wo es sich nur um Ersatz und nicht um erste Ausrüstung, welche als zum größten Theil vorhanden, vorausgesetzt werden muß, handelt, thöricht, Vorräthe anzuhäufen, die einerseits als todtes Kapital da lägen, anderseits dem Zahne der Zeit ausgesetzt wären und überdieß noch Aufbewahrungs- und Unterhaltungskosten verursachten, ohne daß dieß wirklich nothwendig ist. Mehr Werth als eine Masse von Vorräthen hat unter solchen Umständen ein gewandter seiner Stellung gewachsener Kriegskommissär, der mit Schnelligkeit die vorhandenen Mittel zu benutzen weiß, um dem Bedarf der Armee Genüge zu leisten. Es gilt dieß namentlich von allem, was zur Bekleidung und sogen. kleinen Ausrüstung gehört. Unerläßlich ist es dagegen, daß die Waffen, sowohl diejenigen, die zur persönlichen, als diejenigen, die zur Gesammtausrüstung des Korps gehören, zur Friedenszeit angeschafft und daß das Pulver zur Friedenszeit in gehöriger Quantität fabrizirt werde. Die Anschaffung der Waffen zur Friedenszeit ist nach unsern Verhältnissen um so nothwendiger, als wir uns mit Ausnahme der Kanonengießereien keine eigenen Waffenfabriken im Lande haben, sondern unsere Waffen aus ausländischen Fabriken beziehen müssen. So wünschenswerth es wäre, daß man namentlich durch die in der neuesten Zeit gemachten Erfahrungen dazu gelangte, endlich einmal Waffenfabriken im Lande selbst zu erhalten, so ist doch hier kaum der Platz, sich weitläufiger auf diese Frage einzulassen; nur so viel darf wohl hier erwähnt werden, daß unter gewissen politischen Konjunkturen das Beziehen der Waffen aus dem Auslande gerade zur Unmöglichkeit wird und daß man, wenn man vom Auslande abhängt, immer, auch wenn man wirklich noch Waffen erhalten kann, in peinlicher Unsicherheit schwebt. Wollte man aber im Voraus in Friedenszeiten zu viel Waffen beziehen, um ja sicher zu sein, daß man für alle Fälle versehen sei, so dürfte es hinterher, wenn neue Systeme der Bewaffnung auftauchen, leicht dazu kommen, den überflüssigen Aufwand bereuen zu müssen, da man sich in seinen finanziellen Kräften unnöthiger Weise erschöpft haben könnte. Waffenfabriken im Lande, sei es nun, daß sie vom Staate selbst betrieben werden, wie die Pulverfabrikation, oder daß sie, von Privaten betrieben, nur von ihm kontrolirt werden, leisten natürlich immer die meiste Gewähr dafür, daß man zur Zeit der Noth die erforderlichen Waffen in Händen hat. (Schluß folgt.)

Bücher-Anzeigen.

Bei **Georg Franz** in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Handbuch der k. bayerischen Artillerie.

Zweite ganz umgearbeitete und vermehrte Auflage.
Von **J. Hütz**, k. Generalmajor und **J. Schmölzl**, k. Oberstlieutenant.
10. Heft. 8 Bogen Text und 18 lith. Tafeln. 16 Sgr. oder 54 kr.

Hiemit schließt der 2. Band und ist nun komplet zu haben:
Der I. Band, 600 Seiten, zu fl. 3 oder Thlr. 1. 20 Sgr.
Der II. Band, 800 Seiten mit 30 lithogr. Tafeln, zu fl. 3. 36 kr. oder Thlr. 2. 2 Sgr.

Die Vervollkommnung der Infanterie-Schießwaffen, die Einführung gezogener Geschütze, sowie die Erfahrungen in den letzten blutigen Kriegen haben vielfache Veränderungen in der Kriegführung und im Kriegsmateriale nach sich gezogen. Da die neuesten Erfahrungen aufgenommen werden, wovon das 10 Heft Zeugniß gibt, so ist das Handbuch nur langsam vorgeschritten, und konnte an Ausdehnung den früher beabsichtigten Umfang nicht einhalten. Noch sind zwei wichtige Hauptstücke: der Angriff und die Vertheidigung der Festungen, die durch die Erfahrungen bei der Belagerung von Sebastopol vielfache Zusätze erlitten, dann das sehr umfangreiche Hauptstück der gezogenen Geschütze abzuhandeln, was im III. Band geschehen wird

---

Bei **A. Gumprecht** in Leipzig erschien soeben:

Geheime Geschichte des Feldzugs von 1812 in Rußland

von General Sir Robert Wilson.
Aus dem Englischen von J. Seybt.
Preis 1⅓ Rthlr.

Doppelt einflußreich durch seine Stellung als englischer Militärbevollmächtigter und das besondere Vertrauen Kaiser Alexanders, war der Verfasser, in dessen geheimste Absichten eingeweiht, Augenzeuge aller wichtigen Ereignisse im russischen Hauptquartier und griff durch Rath und That in diese vielfach ein. Gibt so das Werk eine reiche Ernte an völlig neuen, interessanten Aufschlüssen, so fesselt es außerdem durch die eindrucksvolle Darstellung jener weltgeschichtlichen Katastrophe.